

Berufsfeld Lehramt Gemeinschaftskunde

Marina Suhm

Studienrätin Marina Suhm studierte Politikwissenschaft und Germanistik in Heidelberg und absolvierte ihr Referendariat am Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung in Heidelberg. Nach ihrem Referendariat wurde sie am Gymnasium Achern verbeamtet und unterrichtet dort Gemeinschaftskunde, Deutsch und Wirtschaft. Ferner war sie lange Jahre als Verbindungslehrerin (SMV) tätig, engagierte sich in der Steuergruppe der Schule für Schulentwicklung, ist Fachbetreuerin für Gemeinschaftskunde und Wirtschaft und ist seit einem Jahr am Gymnasium Achern für die Studien- und Berufsberatung verantwortlich.

“Politik (-Unterricht) ist das geduldige Bohren dicker Bretter mit Leidenschaft und Augenmaß.” Dieses (abgewandelte) Zitat von Max Weber beschreibt nicht nur das politische Geschäft zutreffend, sondern umschreibt recht treffend die alltäglichen Herausforderungen eines Gemeinschaftskundelehrers.

Das Handwerkszeug des Pädagogen zum Bohren dieser Bretter sind nicht in erster Linie die politikwissenschaftlichen Fachkenntnisse sondern didaktische und pädagogische Kompetenzen. Leidenschaftliche Hingabe zur Arbeit mit jungen Menschen sollte die Basis des Pädagogen sein, um den Schülerinnen und Schülern Inhalte und Kompetenzen zum Verständnis gesellschaftlicher Prozesse zu vermitteln. Als angehende Lehrkraft ist zentral, dass didaktische, pädagogische und soziale Fähigkeiten ebenso wichtig sind wie wissenschaftliches Fachwissen. Erfolgreiche Lehrer wenden jeden Tag aufs Neue zeitgemäße und abwechslungsreiche Methoden an, um den jungen Staatsbürgern z.B. die Funktionsweise unseres politischen Systems näher zu bringen. Das übergeordnete Ziel ist es, dass im Laufe der Jahre aus Kindern/Jugendlichen politisch und selbständig denkende, rational urteilende und sozial und demokratisch verantwortlich handelnde Individuen werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, muss der Gemeinschaftskundelehrer mit den Ressourcen eines Nebenfaches – also mit meist zwei Stunden pro Woche – auskommen. Leider genießt daher das Fach Gemeinschaftskunde bei Schülern, Eltern und im schulischen Betrieb oft nicht das Ansehen, das es verdient. Erst in der Kursstufe können die Schüler gemäß ihren Neigungen das Fach in den Stand eines Hauptfaches erheben und ihr Abitur in Gemeinschaftskunde ablegen. Diese Phase fordert verstärkt die fachliche und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ausgewählten abiturrelevanten Themen.

Der klassische Weg zum Gymnasiallehrer für Gemeinschaftskunde ist nach wie vor ein Hochschulstudium der Politikwissenschaft und eines oder mehrerer weiterer Fächer mit dem Abschlussziel erstes Staatsexamen. Zwischen erstem und zweitem Staatsexamen findet das 18monatige Referendariat an einer Ausbildungsschule und an einem pädagogischen Seminar statt. Die Einstellungschancen nach einem erfolgreichen zweiten Staatsexamen variieren sehr - in Abhängigkeit vom politischen Willen der jeweiligen Landesregierung in Bildung zu investieren. Die

Einstellungschancen variieren aber auch in Abhängigkeit vom Bedarf der jeweiligen Fächerkombination. Somit ist auch die Wahl des Zweit- bzw. Drittfachs entscheidend. Eine generelle Aussage zur beruflichen Perspektive lässt sich daher nicht treffen. Hochschulabsolventen, die eine Stelle an einem Gymnasium bekommen und verbeamtet werden, kommen jedoch vom Start weg in den Genuss eines weit überdurchschnittlichen Einstiegsgehalts und eines hohen Maßes an sozialer Sicherheit. Der Preis der Sicherheit ist die örtliche Gebundenheit und begrenzte Aussichten für weitere Gehaltssteigerungen.

Grundsätzlich ist Gemeinschaftskunde ein überdurchschnittlich vorbereitungsintensives Fach. Der Aktualität verpflichtet, sind die Unterrichtenden oft lange auf der Suche nach neuen Statistiken, Karikaturen, Texten und Filmmaterial. Sie können begrenzt oder nur kurze Zeit auf einen Fundus zurückgreifen. Auch die fachspezifischen didaktischen Prinzipien – wie Problemorientierung oder Kontroversität – haben aufwendige Unterrichtsentwürfe zur Folge. Insgesamt sind die Arbeitszeiten stark von der jeweiligen Phase im Schuljahr abhängig. Auf intensive Arbeitsphasen, in denen bis abends vorbereitet, am Wochenende korrigiert und z.B. das Abitur vorbereitet wird, folgen eher entspanntere Phasen. Zu bedenken ist auch, dass in den langen Schulferien oft korrigiert und vorbereitet werden muss.

Die Arbeitszeit verteilt sich auf das heimische Arbeitszimmer und die Schule bzw. den Klassenraum. Unterrichtsvorbereitung und Klausurkorrekturen finden meist im heimischen Arbeitszimmer statt. In der Schule beschäftigt man sich hauptsächlich – neben dem eigentlichen Unterricht – mit Verwaltungs- und Gremienarbeit sowie mit den vielfältigen Aufgaben des Klassenlehrers oder betreibt Elternarbeit. Auch die Organisation außerunterrichtlicher Aktivitäten, wie Studienreisen, Exkursionen, Expertengesprächen etc. nimmt viel Zeit ein. In Summe ist die Auseinandersetzung mit politikwissenschaftlichen Inhalten nur ein Bestandteil von vielen im Alltag eines Gymnasiallehrers. Dennoch gibt es zahlreiche Fortbildungen in unterschiedlichen Bereichen, z.B. Methodik, fachwissenschaftliche Seminare oder Persönlichkeitsentwicklung.

Der Student der Politikwissenschaften sollte sich im Klaren sein, dass im Lehrbetrieb Wissenschaft und Pädagogik gleichberechtigt sind. Darüber hinaus werden häufig Grenzen zu benachbarten Disziplinen überschritten (Soziologie, Wirtschaft, Recht) - dies macht den Beruf vielschichtig und abwechslungsreich. Außerdem ist es kein Arbeiten im stillen Kämmerlein, sondern ein stetiger Austausch mit Menschen. Die Heranführung von Kindern und jungen Erwachsenen an diese wichtigen Themen ist sehr sinnstiftend, erfüllend und motivierend. Insbesondere der Politikwissenschaftler erfüllt hier tatsächlich eine für die Gesellschaft wichtige und zukunftsweisende Aufgabe. Daher sollte man sich schon während des Studiums darüber im klaren werden, ob man die entsprechenden persönlichen Eigenschaften mitbringt. Dies gelingt am besten durch frühzeitige Praktika (eventuell auch über das obligatorische im Studium hinaus) oder grundsätzlich durch das Arbeiten mit jungen Menschen (z.B. in Vereinen, Organisationen). Mit der entsprechenden Leidenschaft klappt es dann auch mit dem Bohren der dicken Bretter.